



Gut organisierte Treiberwehr.



Fürs Aufbrechen waren genügend Helfer zur Stelle.



Überzeugende und würdig gestaltete Strecke.

■ Wildreiche Treiben in intakten Lebensräumen

Die Idee des «Schweizer Jäger», nach den Feiertagen eine Ansitz- und Drückjagd auf Schwarz- und Rotkahlwild zusammen mit VEPAR Jagdreisen zu organisieren, ist sehr gut angekommen. Bereits einige Tage nach der Ausschreibung war die Reise ausgebucht. Daniel M. Hess, der versierte Inhaber des Jagdreisebüros, orientierte die Jagdgruppe frühzeitig über das Jagen in Ungarn, das Revier, die Änderungen bei der Waffenausfuhr auf dem Flugplatz Kloten, kurz, die umfassenden Informationen weckten noch mehr Freude an der bevorstehenden Jagdreise und liessen jede Unklarheit verschwinden. Die Vorbereitungen waren einfach perfekt. So reisten denn 11 Jäger aus der Schweiz und einer aus Deutschland am 3. Januar 2007 in aller Herrgottsfrühe nach Kloten und checkten sich dort ohne Probleme als Gruppe ein. Empfehlung an zukünftige Auslandjäger: Nehmt euch Zeit, die Ausreisemodalitäten mit Jagdwaffen wurden geändert und die Zollkontrolle benötigt mehr Zeit. Der Flug nach Budapest verlief problemlos und der Empfang am Flughafen Ferihegy durch die Dolmetscherin Anita György war perfekt getimt und ohne Einreiseverzögerung sassen wir bald im Bus, der uns in einer rund dreistündigen Fahrt, vorbei am Plattensee, zum gut eingerichteten Jagdhaus des Reviers Sellye im Süden Ungarns brachte. Bevor wir wussten was uns geschah, sassen wir nach einem freundlichen Empfang durch Daniel M. Hess und einem reichhaltigen Mittagessen bereits im ca. 38 000 Hektaren umfassenden Revier auf dem Ansitz. Schüsse links und rechts liessen das Jagdfieber ansteigen und bereits am ersten Abend lagen sechs Tiere auf der Strecke.

Los entschied

Jeweils am Morgenessen der drei folgenden Drückjagdtage wurden die Stände verlost. Und

dass von 13 Jägern nicht jeder immer den besten Stand haben kann, liegt in der Natur der Sache oder eben im geplanten Trieb. Einmal war es ein Hochsitz, ein andermal musste das Jagdkönnen auf einem Bodenstand mit einem schnellen Schuss gesucht werden. Einmal war der Schussraum offen, ein andermal war die Schneise so eng, dass auf hochflüchtiges Wild die Büchse unten bleiben musste. Dass nicht alle bei der Verlosung der Stände immer das grosse Glück zogen, ist normal. Aber wer lange jagt weiss, dass der Jagderfolg an den vermeintlich unmöglichen Ständen oft grösser ist als auf dem «Kaiserstand». Am Schluss der Jagd lagen 25 Sauen und 20 Stück Kahlwild auf der Strecke und jeder Jäger war erfolgreich. Diana hat ihre «Küsschen» da verteilt, wo sie will und das ist auch gut so.

Lange Triebe, zähe Treiber

20–25 Treiber waren jeweils mit 5–7 Hunden im Trieb. Diszipliniert, langsam und jede Dichtung annehmend, drückten sie das Wild aus den Deckungen. Und auch wenn man nicht zum Schuss kam, waren grosse Rotten, imposante Rotwildrudel, Rehe, Füchse und sogar ein Goldschalke unvergessliche Anblicke. Die Wälder bieten dem wirklich in sehr grosser Zahl vorhandenen Wild ideale Lebensräume und in den riesigen unbebauten Trockengras- und Schilfflächen waren Sauen und Rotwild zu Hause und sie liessen sich auch nicht gerne daraus vertreiben. Die für Drückjagden viel zu warme Witterung erschwerte, dass die Wildtiere schon frühzeitig das Weite suchten. Dafür konnte man einmal im Pullover im Januar in Ungarn jagen. Mit der Standnummer erhielt jeder Jäger einen Plan, auf dem die Stände seiner Kameraden und die Richtung der Triebe eingetragen waren. Eine gute und hilfreiche Idee, wenn die Ausführung dem Plan entspricht, was nicht immer der Fall war. Dadurch stieg die Nervosität bei gewissen Jägern und die Sicherheit war nicht immer hundertprozentig gewährleistet; jeder Schütze wurde somit, wie in

den heimischen Jagdgeländen auch, bezüglich Wachsamkeit und Selbsteinschätzung der dringend notwendigen Sicherheitsvorschriften zum eigenen Mitdenken gefordert. Aber alles in allem leistete die Treiberwehr ausgezeichnete Arbeit, ihre Sicherheitswesten gaben am Schluss der Jagdtage ein Zeichen davon und können in Zukunft nur noch als Fasnachtsgewänder eingesetzt werden. Die Vorbereitungsarbeiten und der Transport zu den Ständen waren durchdacht und gut. Die totale Perfektion, die wir uns gewohnt sind aber auch nicht immer bieten können, darf auf einer Auslandsjagd nie erwartet werden. Zu verschieden sind Länder und Leute. Unter dem Strich war es aber eine ausgezeichnete Jagd und ich bin überzeugt, dass sich einige der 13 Teilnehmer auch an einer nächsten Drückjagd in Ungarn wieder treffen werden. Beim Abschiednehmen von in drei Tagen gewonnenen guten Jagdkollegen blitzte dies auf jeden Fall durch.

Werner Grond

■ Es war sicher nicht der harte Winter

Fritz Binoth, Präsident des Jägersvereins Lauterbrunnen, berichtete dem «Schweizer Jäger»:

Das Foto habe ich am 21. Dezember um 15.00 Uhr gemacht, und zwar an der Gumm oberhalb Oberläger auf ca. 2000 m ü. M. anlässlich einer Skitour aufs



Gerissene Gams im Berner Oberland.



■ Stangen suchen ist unweidmännisch

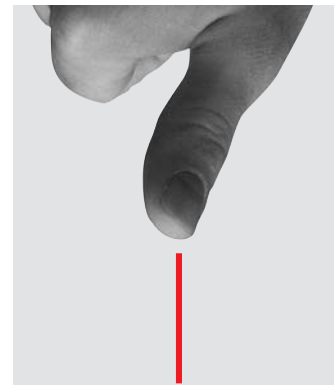
Im «Horner» (Februar) wirft das männliche Rotwild die Stangen ab. Die Stangensucher stören die Wildeinstände und treiben das Wild oft in den Hunger und sogar in den Tod. Ein weidmännischer Jäger nimmt daran nicht teil!

Schwarzhorn, Gemeinde Grindelwald, im eidg. Bannbezirk Schwarzhorn.

Während der Abfahrt – welche mit dem Aufstieg im Fundbereich nicht identisch war – beobachtete ich einen Adler, welcher uns bemerkt hatte und wegflog. Den Platz, wo er sich am Boden

aufhielt, konnte man nicht einsehen, weil dieser in einer Mulde lag. Ich ahnte, dass er dort etwas zum Fressen gefunden hatte und begab mich dorthin, wo dann auch das gerissene Tier lag.

Es war übrigens nicht der erste Riss, welchen ich fotografieren konnte. Schon im März 2001 habe ich nicht weit davon einen ganz frischen Riss gefunden. Ein starkes Kitz, welches ich beim Aufstieg noch mit dem Muttertier beobachtet hatte. Der Körper war noch warm, als ich es bei der Abfahrt nicht weit von meiner Aufstiegsspur fand! Der Riss geschah zwischen meinem Aufstieg auf den Schwarzgrat und der Abfahrt, vielleicht 3 Stunden später. Als ich den Rissplatz näher untersuchte, fand ich nicht weit entfernt noch einen weiteren, etwas älteren Riss. Es war ein Jährling. Die Spuren am Riss deuteten darauf hin, dass die Gams nicht an Altersschwäche einging.



Jäger verletzte Waldarbeiterin schwer

Unverständlich ist der nachfolgend geschilderte tragische Unfall. Immer wieder betonen wir Jäger/innen, dass der sichere Schuss nur dann abgegeben wird, wenn das Ansprechen absolut sicher erfolgt ist. Einmal weniger schießen ist oft einmal mehr:

Ein Jagdunfall bei Tulln löste Unverständnis in der österreichischen Jägerschaft aus. Ein 26-jähriger Wiener Jäger verwechselte eine 49-jährige Waldarbeiterin, die mit einem Kollegen im Wald Holz machte, mit einem Wildschwein und verletzte sie schwer. Der Jäger war mit einer achtköpfigen Jagdgesellschaft auf Hochwild- und Sauenjagd, als er angeblich eine Rotte Wildschweine gesehen haben will, die er auf 30 Meter beschoss. Dabei hat er offensichtlich die in gebückter Haltung hinter einem Gebüsch arbeitende Waldarbeiterin mit einer Sau verwechselt. Das Geschoss aus seiner 7-mm-Winchester traf die Frau unterhalb der Brust und trat am rechten Gesäss wieder aus. Die Frau wurde mit dem Notarzhubschrauber in Besorgnis erregendem Zustand nach Wien geflogen. Nach Notoperation bleibt ihr rechtes Bein gelähmt.

P.B.

FEHLSCHUSS

Missliebige und Negative finden Sie in Zukunft unter diesem Titel. Entsprechende Kurzmeldungen aus dem Leserkreis publizieren wir an dieser Stelle.